

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus“

Liebe Gemeinde,

Eine Frau bestellt in einem sehr gutem Restaurant eine Kürbissuppe. Sie wird dampfend und wohlriechend serviert. Zwei Minuten später ruft sie den Ober zu sich und sagt:“ Probieren sie die Suppe!“ Erschrocken antwortet der Ober:“ O- je, was ist denn los. Möchten sie eine andere Suppe?“ „Probieren sie diese Suppe“, nun in einem scharfen Ton. „Aber wieso? Ist sie zu kalt? Ist sie zu stark gewürzt?“ „ Probieren sie die Suppe! -„, wiederholt die Frau hartnäckig. „Aber bitte sagen sie mir was mit der Suppe los ist“, nun sichtlich verzweifelt. „Probieren sie die Suppe!“, kommt es erneut, fast gewalttätig. Der Kellner realisiert, dass es keinen Sinn macht, sich weiter zu widersetzen. Er setzt sich also vor die dampfende, goldgelbe Kürbissuppe, tastet rund um den Teller und sagt mit einer gewissen Überraschung in der Stimme:“ Aber, hier ist ja gar kein Löffel!“ „Sehen sie!“, antwortet die Frau mit bitterem Triumph in den Augen.

Und damit sind wir mitten drin im Thema.

Anstatt einfach um einen Löffel zu bitten, verzögert sie die Geschichte. Spielt ihre Macht aus, die sie als Gast hat. Es scheint ihr Spaß zu machen die Servicekraft zu quälen. Das ist nicht gut, gar nicht gut.

Warum tut sie das?

Da können wir nur spekulieren. Führt Einsamkeit sie an diesen Punkt? Braucht sie Beachtung und Aufmerksamkeit? Oft ist es so. Ein Hilferuf. Ich kann nicht anders. Ich lehne die Fürsorge des Kellners ab, ich will sie nicht. Ich bin sauer, auf mich, auf jemand anderen. Egal. Ich muss mich einfach abreagieren.

Soweit würde wohl keiner von uns gehen, wie diese Frau.

Aber Engel auf Erden sind wir auch nicht. Wie oft kommen auch aus unserem Mund harte, ungerechte Worte. Einfach so- oder mit gutem Grund. Meistens merken wir das gar nicht.

Mein Sohn hat mir neulich gesagt:“ Weißt du noch, als du mir mitgeteilt hast, ich sei wie ein Sandkorn am Strand. Ich habe mich so schlecht gefühlt damit.“

Ich meinte es natürlich theologisch. Im Verhältnis zu Gott sind wir alle so groß wie ein Sandkorn. Niemand ist bedeutender als der Andere.

Das gibt es auch. Wir kommen böse rüber oder lassen Menschen links liegen, die es nicht verdient haben. Keine Zeit. Keine Lust.

Jesus geht da einen entschieden anderen Weg. Er schaut genau hin. Er ist präsent. Er spürt Gefühle. Er sieht von sich selber ab. Den klein gewachsenen, von Schuld geplagten Zachäus, im Baum sitzend, den sieht er und lädt ihn zu sich ein.

Kinder, die niemand haben will, segnet er. Ohne Umschweife, ohne etwas an Bedingungen zu knüpfen. Diese Sensibilität machte die Welt gut.

„ Überwinde das Böse mit Gutem.“

Das Hinschauen sollten wir hinkriegen.

Aber was ist, wenn uns jemand Böses antut?

Das ist eine Typfrage.

Es gibt Menschen, die lassen sich sehr viel gefallen. Schlucken alles runter, machen die erlebten Demütigungen mit sich selber ab. Teilen sich nicht mit. Das ist der Mensch, der an der Kasse im Supermarkt steht, es kommt ihm jemand dumm und er erschießt die Kassiererin und keiner weiß warum. Das Böse vervielfacht sich. Aus dem Opfer wird ein Täter.

Und es gibt den Typ, der beleidigt wird, sich das eine Weile gefallen lässt und dann entschieden Grenzen setzt. Bis hierhin und nicht weiter. Vielleicht sogar noch fragt“ Warum machst du das?“

Das Böse bleibt, wird aber angesprochen.

Und dann gibt es den Typ, der in jeder, noch so unbehaglichen Situation, etwas Gutes entdeckt.

Und hier bewegen wir uns in den Gefilden des sehr weit entwickelten Glaubens.

Man erzählt sich folgende Geschichte.

Der amerikanische Theologieprofessor Mathew Henry geht eines Abends von der Universität nach Hause. Ein paar Straßen vor seiner Wohnung wird er mit einer Pistole bedroht und überfallen.

Bevor er ins Bett geht, setzt er sich an seinen Schreibtisch und schreibt folgendes auf:

„ Herr, Heute wurde ich überfallen. Und dabei ist mir aufgefallen, dass ich dir für verschiedene Dinge danken muss.

Zuerst möchte ich dir dafür danken, dass ich bis heute noch nie überfallen wurde, was in New York fast einem Wunder gleich kommt.

Als nächstes möchte ich dir dafür danken, dass sie bloß meine Briefftasche mitgenommen haben, die nur ein paar Dollar enthielt.

Ich danke dir auch dafür, Herr, dass weder meine Frau, noch meine Tochter bei mir waren, die sich beide sehr erschreckt hätten.

Schließlich, Herr, möchte ich dir ganz besonders danken, dass ich der Beraubte war, und nicht der Räuber.“

Wenn man so weit fortgeschritten ist im Glauben, hat man es wirklich geschafft, das Überwinden des Bösen mit Gutem.

Meine Oma sagte immer:“ Gott schickt die Ereignisse, damit du daraus lernst.“

Der Theologieprofessor hat durch die Begegnung mit dem Bösen seine Dankbarkeit neu entdeckt. Die kann man sicher auch weniger spektakulär entdecken.

Das Gute leben, auch im Angesicht des Bösen, ist eine tägliche Entscheidung.

Es ist aber auch eine Sache der Übung.

Und deshalb sind wir hier, in einem Gottesdienst, in einer Christlichen Gemeinschaft. Um uns gegenseitig stark zu machen, um uns an das Gute zu binden, um unseren Herrn auf diesem Weg um Hilfe zu bitten.

Jeder hat da eine eigene Ausrichtung.

Aber oftmals begegnen uns immer dieselben Probleme, jeweils anders verkleidet. Manchmal ist es sogar so, dass eine Familie über Generationen mit denselben Themen belastet wird. So als ob darauf gewartet wird, dass endlich jemand mal einen anderen Weg einschlägt.

Wir kennen alle Geschichten, wo zwei Familien verfeindet sind, sicher ursprünglich mit berechtigtem Grund. Sich dann die Enkel beider Seiten ineinander verlieben und die fällige Aussöhnung herbei führen.

Ja, wir müssen üben, üben, üben....

Der Frau aus dem Restaurant müssten wir folgende Worte in den Mund legen:

“ Danke, Herr, für die gute Suppe, die ich mir in einem teuren Restaurant leisten kann. Und, Herr, danke für die freundliche Fürsorge des Kellners.“

Ob sie das eines Tages schafft?

Ich weiß das nicht. Es scheint bei der Wende vom Bösem zum Guten den richtigen Zeitpunkt im Leben zu geben.

Bei manchen dauert es eben ein bisschen länger. Es gibt Rückschläge, aber die Richtung muss klar sein „ Überwinde das Böse mit dem Gutem“

Mit Gottes Hilfe werden wir das leben dürfen und können.

In uns selbst, in unseren Familien, am Arbeitsplatz und in der Kirchengemeinde.

Packen wir es an!

Amen